

# Activate Facts! Von sprechenden Tatsachen

Am 30. September 2011 fand in einem Hörsaal der Berliner Charité die öffentliche Übergabezeremonie von 20 Schädeln aus der anatomischen Sammlung der Charité nach Namibia statt. Eingehüllt in die Namibische Flagge, standen 20 Archivboxen aufgereiht neben dem Rednerpult. Dem zur Vorbereitung der Rückgabe eingerichteten Charité Humain Remains Project (CHRM) war es zwar nicht möglich, die individuellen Identitäten der Personen herauszufinden, doch konnten anhand der vorhandenen Dokumentationen und der Schädel selbst ihre Herkunft, die gewaltsame Aneignung und rassistische Forschung deutscher Institute nachgewiesen werden.<sup>2</sup> Demnach stammen die

115

- 
- 1 Dieser Text verdankt seine Ideen und Beispiele der gemeinsamen Arbeit der Gruppe Artefakte//anti-humboldt, (Brigitta Kuster, Dierk Schmidt, Regina Sarreiter). Viele der hier manchmal kurz angerissenen Aspekte werden insbesondere in der Einleitung zu der von uns herausgegebenen Ausgabe »Afterlives« des britischen Online-Journals darkmatter weiter ausgeführt und diskutiert: <http://www.darkmatter101.org/site/category/issues/11-after-lives/>; darüber hinaus ist der Text »What could an activation look like«, den Brigitta Kuster für Artefakte geschrieben hat, eine wichtige Referenz für den vorliegenden Beitrag. »Künstliche Tatsachen«: <http://artificialfacts.de/>.
  - 2 Im Gegensatz zur Provenienzforschung, die an Schädeln aus Namibia an der Universität Freiburg durchgeführt wurde, wendeten die AnthropologInnen im Berliner Projekt ausdrücklich keine invasiven Untersuchungsmethoden, wie z.B. die Entnahme von Gewebeproben, an.

Schädel von Nama- und Herero-Frauen und -Männern, die während des Kolonialkriegs von 1904 bis 1908 im heutigen Namibia in einem Konzentrationslager auf Shark Island starben, und deren Köpfe wurden für kolonial-rassistische wissenschaftliche Untersuchungen nach Berlin gebracht. Zwei der Schädel lagen aufgebahrt unter Plexiglasscheiben auf einem weißbetuchten Tisch vor den Boxen. An ihnen waren deutlich die Spuren ihrer Objektivierung zum wissenschaftlichen Material sichtbar – eingravierte Inventarnummern und Beschriftungen, die Schnitte der Säge. Nachdem die Schädel für die Provenienzforschung noch einmal zum wissenschaftlichen Material geworden waren, waren sie nun im Hörsaal in einem nicht mehr klar bestimmbaren Status anwesend. Sie waren Objekte und Subjekte der Trauer und der Erinnerung, vertraten lokale und nationale Interessen und verkörperten eine Anklage des Rassismus. Für viele bei der Zeremonie anwesende ZuschauerInnen aus Namibia<sup>3</sup> und Deutschland wurden sie zu Zeugen, *matters of shame* und *bones of contention* eines vom deutschen Reich verübten Genozids, der bis heute nicht vom deutschen Staat anerkannt ist. Die Anspannung und emotionale Aufladung war deutlich im Raum zu spüren. Schließlich trat die Staatssekretärin des Auswärtigen Amts, Cornelia Pieper, von der Charité als Guest eingeladen und als einziges Regierungsmitglied anwesend, für ihre Rede ans Pult. Mit jedem Satz, den sie sprach, wurden Stimmen im Zuschauerraum lauter, und es wurden Schilder hochgehalten, die die Anerkennung des Genozids zusammen mit einer Entschuldigung des deutschen Staates forderten. Mitglieder der namibischen Delegation stimmten Gesänge an, in denen sie Deutschlands historische Rolle kritisierten. Immer mehr Buhrufe ertönten aus allen Reihen des Publikums, immer mehr ZuschauerInnen stimmten in die Sprechchöre »apology now« und »reparations now« ein, bis Pieper schließlich unmittelbar nach ihrer Rede den Saal verließ – ohne offizielle Entschuldigung, ohne Anerkennung des Genozids, ohne sich von den

3 Aus Namibia war eine Delegation von ca. 70 Personen angereist, die sich für eine Woche in Berlin aufhielt, darunter drei aktivistische Gruppen: das Ovaherero/Ovambanderu Council for the Dialogue on the 1904 Genocide, das Ovaherero Genocide Committee und das Nama Technical Committee.

anwesenden offiziellen VertreterInnen aus Namibia zu verabschieden. In der Folge berichtete die anwesende Presse eindeutig kritisch über das Verhalten der Bundesregierung, und mehrere parlamentarische Anfragen forderten die Regierung zu einer Stellungnahme auf.<sup>4</sup>

Was war passiert? Was ich hier anhand der Übergabezemonie beschrieben habe, bezeichnen wir – Artefakte//anti-humboldt – als *Aktivierung*, die in dem Moment passiert, in dem sich ein Objekt aus einem ihm zugeschriebenen Status löst und in eine Ungewissheit eintritt, die unentschieden zwischen Objekt und Subjekt, Individuum oder vermeintlichem Beweis wissenschaftlicher Erkenntnis oszilliert. Im Fall der Schädel ist es der Augenblick, in dem sie nicht mehr objektiviertes wissenschaftliches Material sind und den Ort ihrer materiellen Aufbewahrung und wissenschaftlichen Kategorisierung verlassen. Die Kontrolle über ihren Status als Objekt der Wissenschaft löst sich auf, wissenschaftliche, kulturelle und emotionale Gewissheiten sind erschüttert, und plötzlich entfalten sich all die Geschichten, die lange unausgesprochen im Verborgenen lagen – der gewaltvollen Aneignung, des (wissenschaftlichen) Rassismus, der verweigerten Anerkennung des Genozids und deren Verlängerungen in die heutige deutsche und namibische Gesellschaft; all dies wurde ausgelöst von der Anwesenheit und Sichtbarkeit der Schädel.

Ausgehend von dieser *Aktivierung*, entwirft der Text einen möglichen Zugang zu kolonialen Objekten und hinterfragt ihren Status in Museen und Sammlungen. Lässt sich dieser Status herausfordern, wenn eine Vielstimmigkeit von Perspektiven zugelassen wird, die notwendigerweise konflikthaft sein wird? Die folgenden Überlegungen basieren auf der Annahme – und das hat die Restitution von 2011 gezeigt –, dass Objekte als Agenten in der Verhandlung von Geschichte beteiligt und als politische und soziale Akteure darin beweglich sind.

4 Larissa Förster beschreibt in ihrem Artikel »These skulls are not enough – The Repatriation of Namibian Human Remains from Berlin to Windhoek in 2011« (in: »Afterlives«, darkmatter, 11) detailliert den Ablauf der Rückgabe in Berlin und die Ankunft der Schädel in Namibia. <http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/these-skulls-are-not-enough-the-restitution-of-namibian-human-remains-from-berlin-to-windhoek-in-2011/>

Ich werde versuchen, diese Gedanken anhand unseres Projekts *Künstliche Tatsachen*<sup>5</sup> nachzuzeichnen.

Wie andere Lebewesen auch, verändern sich Objekte im Laufe ihres Lebens mit jeder Begegnung, jeder Berührung, jedem Blick, jeder Bewegung. Die Objektgeschichten, die dieser Text in den Blick nimmt, sind bestimmt von den kolonialen Geografien und dem, was ich eine Geschichte des ethnologischen Denkens nennen möchte. Im Zuge der kolonialen Projekte wurden für die Objekte Tatsachen gesetzt, indem sie gesammelt, kategorisiert, interpretiert und ausgestellt wurden. Dies ist die Geschichte ihres Artefakt-Werdens und damit zugleich der Produktion der materiellen Grundlage, anhand derer Kulturen untersucht und bewertet wurden. Elliott Colla nennt diesen Prozess »artifaction«<sup>6</sup>. Für ihn sind diese Fakten »artifiziell« hergestellt und verweisen auf die politischen, sozialen und kulturellen Intentionen, Interessen und Praktiken der SammlerInnen, KustodInnen und WissenschaftlerInnen. Es sind diese Praktiken, die schließlich das Objekt zum musealisierten Artefakt machen. Mit *artifaction* unterstreicht Colla die Produktion, also das faktische Herstellen des Materials für die Untersuchung von Kultur, und präzisiert damit den Begriff der Objektivierung, die als normative wissenschaftliche Abstraktionspraxis alle sozialen, kulturellen und ästhetischen Konflikte, in denen das Objekt eingebunden war und ist, zum Schweigen bringt, und damit auch dessen subjektive, lebendig eingebundene Sozialität ignoriert. Wird ein Objekt in diesen Zustand versetzt, sind es nur noch die WissenschaftlerInnen und KustodInnen, die die Autorität besitzen, über dieses Objekt in der Sammlung Auskunft zu geben.

Seit ein paar Jahren versuchen neuere Ansätze aus dem so genannten *new materialism* und *material turn* in den Sozial- und Geisteswissenschaften dieses Machtdispositiv aufzuweichen, indem sie

5 Das Projekt »Künstliche Tatsachen« findet unter der künstlerischen Leitung von Artefakte//anti-humboldt in Zusammenarbeit mit dem Kunsthause Dresden und der Kuratorin Sophie Goltz sowie den PartnerInnen Burning Museum und Memory Biwa in Cape Town und der Ecole du Patrimoine Africain und Didier Houéoudé in Porto-Novo statt. ([www.artificialfacts.de](http://www.artificialfacts.de)).

6 Elliott Colla, *Conflicted Antiquities. Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, London 2007, S. 26.

die Handlungsmacht von Dingen betonen und sie als Akteure begreifen. Beginnt die Deutungshoheit und Kontrolle, die die bestehenden Praktiken des Sammelns, Aufbewahrens und Ausstellens über die Objekte ausüben, zu bröckeln, können sich die Objekte aus dem ihnen zugeschriebenen Status der gesetzten Tatsachen, der *artification*, befreien und somit in ihrer *agency* beweglich werden. Dieser Prozess verläuft allerdings nicht in einer Befriedung, vielmehr werden dabei unterdrückte Konflikte ausgegraben und aktiviert.

Wie wir in unserem Filmessay *Rise for you will not perish (on mummymania)*<sup>7</sup> zeigen, spielt dieses Phänomen der Selbstaktivierung eine zentrale Rolle in Mumienfilmen – fast scheint es, als hätte der Film von anbeginn schon diese Macht der Objekte in ihrer Bewegung erahnt. Bereits 1901 betritt in Walther R. Booths Stummfilm *The Haunted Curiosity Shop* eine Mumie die Szene. Die Mumie tritt hier als eine Art »boundary object«<sup>8</sup> auf, das sich zwischen Objekt-Sein und Subjekt-Sein, Tod und Lebendigkeit, zwischen verschiedenen Welten und Zeitlichkeiten bewegt. Im Moment, in dem ihr Grab geöffnet wird, sei es im Zuge einer archäologischen Expedition oder erneut im Museum, wenn sich der Deckel des Sarkophags hebt, werden all die Konflikte, die bisher vergraben lagen, aktiviert, und die nun wieder-erweckte Mumie beginnt ihren Rachezug gegen all jene, die sie in ihrer Totenruhe gestört haben.<sup>9</sup> Sie begeht auf und kann sich schließlich auch aus den Zwängen der Wissenschaft lösen. Lieber zerfällt sie zu Staub, als sich im Museum als Artefakt ausstellen zu lassen und verweigert so aktiv ihre Objektivierung.

Der veränderte Diskurs über Objekte ist zwar als Begriff mittlerweile in den Museen und Universitäten angekommen, was

7 Das Video ist online verfügbar unter: <http://vimeo.com/70682461>.

8 Susan Leigh Star and James R. Griesemer, »Institutional Ecology, ›Translations- and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39«, in: Social Studies of Science, Vol. 19, No. 3 (08/1989), S. 413.

9 Neben dem Video befassen wir uns u. a. ausführlich mit der Figur der Mumie in der Einleitung zur darkmatter-Ausgabe »Afterlives«: <http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/faire-accompli-in-search-of-actions-for-postcolonial-injunctions-an-introduction/>.

sich z. B. in gut aufgestellten Förderinitiativen wie »Die Sprache der Objekte« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), die auf die »Forschung an und mit Museen« fokussiert, zeigt.<sup>10</sup> Die Praxis, die in den Museen derzeit erprobt wird,<sup>11</sup> lässt jedoch keine tiefgreifende strukturelle Veränderung, die der neue materielle Diskurs in der Konsequenz fordert, erwarten, müsste damit doch das hierarchisierte epistemische Verhältnis zwischen Objekt und Wissenschaft, auf dem die Institutionen gründen und das ihnen bis heute ihre Legitimation verschafft, in Frage gestellt werden.

Beispielhaft beobachten kann man dies am Humboldt-Lab im Ethnologischen Museum in Berlin, das für die Übergangsphase bis zur Eröffnung des Humboldt-Forum im Berliner Stadtschloss eingerichtet wurde. Dort heißt es auf der Seite der *Probebühne*: »Auf unterschiedliche Art und Weise beschäftigen sich die Projekte mit der Frage, wie eine zeitgemäße Präsentation ethnologischer Sammlungen bzw. Sammlungen nicht-europäischer Kunst aussehen kann. Künstlerische Inszenierungen stehen neben Ausstellungsformen, welche die Vielschichtigkeit der Objekte hervorheben«<sup>12</sup>. Zwar ist man bemüht, neue Formen zu finden, letztendlich beschäftigen sich die aktuellen Ausstellungspraxen in ethnologischen Museen doch immer noch vor allem damit, Artefakte zu kuratieren und sie in veränderten Weisen anzurufen und unterschiedliche Präsentationsformen auszuprobieren, statt sich mit der Rolle von Museen in Bezug zur eigenen Gesellschaft zu beschäftigen und über die eigene Aktualität und Gültigkeit auch von Wissensproduktion nachzudenken.

Wie auch andernorts<sup>13</sup> werden im Berliner Museum zunehmend die Kunst bzw. KünstlerInnen angerufen, um den neuen Heraus-

10 <http://www.bmbf.de/foerderungen/18562.php>.

11 Gerade in Berlin, aus dessen Lokalität ich diesen Text schreibe, stellt der Wiederaufbau des Stadtschlosses und das darin geplante Humboldt-Forum, das u. a. die Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin beherbergen soll, einen sehr aktuellen Anlass für eine derartige Befragung.

12 <http://blog.humboldt-lab.de/2014/09/03/die-probebuehne/>.

13 z. B. am Weltkulturenmuseum in Frankfurt, das mit der Einrichtung eines Labors »an der Schnittstelle zwischen Ethnologie und Kunst« einen Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit KünstlerInnen legt: [www.weltkulturenmuseum.de/de/labor](http://weltkulturenmuseum.de/de/labor).

forderungen zu begegnen. Die Kunst soll mit ihrem kreativen und, oft unhinterfragt, kritischen Potenzial helfen, die Probleme zu lösen und »Anregungen und Denkanstöße« für einen neuen ästhetischen und symbolischen Zugang zu den Sammlungen bringen und damit den Anschein einer kritischen Bearbeitung ihrer Bestände vermitteln. Ihre epistemologische Souveränität und Deutungshoheit geben die Museen damit jedoch nicht auf. So laufen KünstlerInnen, wie Susanne Leeb in ihrem Text zeigt, Gefahr, gerade die Strukturen von Kategorisierung und Klassifizierung zu verstetigen und verlängern damit die obsoleten Wissens- und Besitzansprüche, die ein kritischer Museumsdiskurs eigentlich herausfordern will.<sup>14</sup>

Letztlich, und das ist durchaus als eine Handlungsanweisung zu verstehen, müssen die Artefakte aus diesen diskursiven und physischen Räume, in denen sie gehalten sind, herausgelöst werden, um sie in eine gesellschaftliche Verhandlung zu bringen, die jenseits musealer Ästhetiken und Repräsentation liegt. Dies können Orte und Positionen sein, die in ihren künstlerischen, wissenschaftlichen und/oder aktivistischen Arbeiten die Geschichten der Artefakte untersuchen und ihre Verbindungen in soziale, kulturelle, politische und juristische Felder hineinragen.

Die Aktivierung kann so ein Ort sein. Hier entsteht eine Situation, in der die *artification* irritiert wird und die unter ihr vergrabenen Konflikte lebendig werden. Die Lösung der Konflikte passiert jedoch nicht in diesem Moment, vielmehr werden die Lebensgeschichten der Objekte verkompliziert, und die ihnen angehefteten, künstlichen Tatsachen beginnen sich zu zersetzen. Um wieder auf das anfängliche Beispiel zurückzukommen, wurden die Schädel durch die Rückgabe nicht unbedingt beruhigt. Für eine zweite Rückgabe von weiteren 21 Schädeln und Skeletten von Berlin nach Namibia im März 2014 wurden von den Organisatoren vorsorglich Maßnahmen getroffen, um die Ereignisse von 2011 nicht zu wiederholen und eine weitere

---

14 Susanne Leeb, *Contemporary Art and/in/versus/about the Ethnological Museum*, in: »Afterlives«, darkmatter, 11, <http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/contemporary-art-and-versus-about-the-ethnological-museum/>; und dies., *Asynchrone Objekte*, in: *Texte zur Kunst*, Nr. 91, 09/2013, S. 43–62.

*Aktivierung* zu verhindern. Die Rückgabe wurde sehr kurzfristig anberaumt und sollte zunächst unter Ausschluss der Öffentlichkeit und nur nach Anmeldung stattfinden. Schnell wurde klar, dass auch eine Anmeldung den Zugang nicht garantierte, zumindest nicht für bekannte aktivistische Gruppen und Personen. Erst eine spontan organisierte Pressekonferenz und ein öffentlicher Protest vom Bündnis »Völkermord verjährt nicht!«<sup>15</sup> führte schließlich dazu, dass ohne unerwünschte mediale Aufmerksamkeit niemandem der Zugang zur Zeremonie verweigert werden konnte.<sup>16</sup> Auch in Namibia sorgte die sehr kurzfristige Ankündigung der Rückkehr der Schädel für Protest, und deshalb blieben einige Mitglieder der 2011 in Berlin anwesenden Komitees der offiziellen Zeremonie in Windhoek fern.<sup>17</sup>

Lässt sich eine *Aktivierung* provozieren oder ereignet sie sich nur in einer ganz bestimmten Konstellation aus Zeit, Raum, Anwesenden, Abwesenden, Gesagtem, Unausgesprochenem? Diese Frage wird sich in diesem Text nicht wirklich beantworten lassen. Dafür sollen zumindest entlang des Projektes *Künstliche Tatsachen* die Möglichkeiten und Grenzen der *Aktivierung* skizziert werden. In der eingangs beschriebenen Szene der Übergabezeremonie von 2011, hat eine ganz spezifische Konstellation aus Personen, Objekten, Orten, Stimmungen, Zeitlichkeiten und Handlungen eine Situation erzeugt, die eine ganze Reihe an Konflikten aktivierte.

Mit drei von uns programmatisch »Aktivierungen« genannten Veranstaltungen innerhalb des Projekts *Künstliche Tatsachen* versuchen wir, eine Situation herzustellen, in der anhand eines beunruhigten Sammlungsgegenstands kolonialer Provenienz mit ihm verbundene

---

15 Das Bündnis aus anti-rassistischen und diasporischen NGOs und Einzelpersonen, u. a. Dierk Schmidt, hat sich anlässlich der ersten Schädelrückgabe 2011 gegründet und war entscheidend an der Vorbereitung und Durchführung des Programms für die namibischen Nama- und Herero-Delegationen, die zur Rückgabe angereist waren, beteiligt. <http://genocide-namibia.net/reslution-des-buendnisses/>.

16 [http://www.africavoir.org/de/newsdetails/archive/2014/march/article/pm-for-whites-only-protest-gegen-deutschlands-gezielten-ausschluss-der-von-kolonialismus-rassismu.html?tx\\_ttnews\[day\]=03&cHash=e8841717a2662613766498ddafdd1f50](http://www.africavoir.org/de/newsdetails/archive/2014/march/article/pm-for-whites-only-protest-gegen-deutschlands-gezielten-ausschluss-der-von-kolonialismus-rassismu.html?tx_ttnews[day]=03&cHash=e8841717a2662613766498ddafdd1f50).

17 <http://allafrica.com/stories/201403120817.html>.

Konfliktlinien aktiviert werden sollen. In zweitägigen Treffen haben wir uns dazu bisher zweimal<sup>18</sup> in einer transnationalen Konstellation mit TeilnehmerInnen aus unterschiedlichen Feldern, darunter KünstlerInnen, EthnologInnen, (Kunst-)HistorikerInnen, JuristInnen, MuseumspraktikerInnen und Studierenden der Kunstgeschichte und Heritage Studies, diesen Gegenständen angenähert. Die beunruhigten Sammlungsgegenstände, oder auch *bones of contention* oder *contested objects*, berühren und fordern ethische, emotionale, rechtliche, politische Bestimmtheiten heraus, wie dies etwa die Schädel aus Namibia oder die weithin bekannten Benin-Bronzen<sup>19</sup> zeigen. *Sammlung* fasst nicht ein einzelnes Objekt, sondern einen Sammlungskontext, ein »web of relationships [...] which involves people and the material world«<sup>20</sup>. So ist es nicht nur wichtig danach zu fragen, von wem und unter welchen Umständen ein Objekt gesammelt wurde, sondern auch mit welchen anderen Objekten oder Materialitäten.

Die *Aktivierung* versucht einen Raum zu schaffen, in dem gemeinsam diskutiert, nachgedacht, agiert, zugehört, verstanden, aber auch nicht verstanden werden kann. Es ist der Versuch, mit den Mitteln der jeweiligen Disziplin(en) nach möglichen Gemeinsamkeiten zu forschen und sich in den Reibungen, die entstehen, aufzuhalten und zugleich beweglich zu werden. Dabei werden nicht Lösungen konflikt-

---

18 Neben den Aktivierungen in Cape Town, Südafrika (26.–27. September 2014) und Porto-Novo, Benin (6.–7. Oktober 2014) fand eine dritte in Dresden (20. Juni 2015) statt.

19 Siehe dazu Peju Layiwolas Arbeit <http://www.benin1897.com/> und die Arbeit »Broken Windows 2.0« von Dierk Schmidt (s. u. a. Texte zur Kunst, Heft 90, 06/2013), die sie beide während der Aktivierung in Porto-Novo vorstellten. Schon im Band »Das Unbehagen im Museum« sind die Benin-Bronzen einer der zentralen Fälle von musealisierten Objekten, anhand derer die AutorInnen in ihren Beiträgen Fragen aus postkolonialer Perspektive ans Museum richten. Vor allem Belinda Kazeem beleuchtet in ihrem Artikel die Diskussionen und Verhandlungen zwischen euroamerikanischen und nigerianischen Institutionen sowie den Nachfahren des Königreichs Benin, die bis heute keine konkreteren Ergebnisse erzielt haben. Belinda Kazeem, Die Zukunft der Besitzenden. Oder fortwährende Verstrickungen in neokoloniale Argumentationsmuster, in: schnittpunkt – Belinda Kazeem, Charlotte Martinz-Turek, Nora Sternfeld (Hg.), Das Unbehagen im Museum, Wien 2009, S. 43–59.

20 Susan M. Pearce, Interpreting Objects and Collections, London 1994, S. 194.

hafter Fälle gesucht, sondern diese werden zum Ausgangspunkt für ein möglichst genaues Beschreiben und Untersuchen.

Um diese Idee etwas fassbarer zu machen, stelle ich die *Aktivierung* in Cape Town exemplarisch vor. Unter dem Titel »Break This Unbearable Silence! Restitution – Repatriation & Human Remains«<sup>21</sup> war der Umgang mit *human remains*<sup>22</sup> Ausgangspunkt für diese *Aktivierung*, orientiert an zwei Restitutionsfällen – die Rückgabe der namibischen Schädel aus der Berliner Charité nach Namibia und die Rückführung der Skelette von Trooi und Klaas Pienaar 2012 aus dem Naturhistorischen Museum in Wien nach Kuruman in Südafrika.<sup>23</sup>

124

Als Einstieg griffen wir die Schädelrückgaben von 2011 und 2014 in der Berliner Charité auf und versuchten, in Berichten aus der Perspektive von vier »ZeugInnen« – Dierk Schmidt, Larissa Förster, Memory Biwa und ich – die *Aktivierung* von damals nochmals aufzurufen. Für diesen Moment war die intensive Affiziertheit, die wir von den beiden Rückgaben in Berlin erinnerten, in den Greatmore Studios in Cape Town anwesend. Verstärkt wurde diese Erfahrung noch durch

---

21 Die Aktivierung fand in Kooperation mit unseren PartnerInnen, dem KünstlerInnenkollektiv Burning Museum und Memory Biwa vom 26.–27. September 2014 in den Greatmore Studios in Cape Town statt. Das Programm ist online einsehbar unter: <http://artificialfacts.de/blog/activation-cape-town-programme/>; das Programm der Aktivierung in Porto-Novo ist ebenfalls online: <http://artificialfacts.de/blog/activation-porto-novo-programme/>.

22 Schreibe ich hier von *human remains*, so handelt es sich um einen Begriff, der das bezeichnet, was literal ins Deutsche als menschliche Überreste zu übersetzen wäre. Die kursive Setzung verweist auf die veränderte Kategorisierung der Gegenstände – Skelette, Schädel, Haar, Haut – die nicht als *human remains* im heutigen Verständnis gesammelt wurden, sondern als anthropologisches Material. Eine genauere Untersuchung nehmen wir in der Einleitung unserer darkmatter-Ausgabe »Afterlives« vor (<http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/fait-accompli-in-search-of-actions-for-postcolonial-injunctions-an-introduction/>).

23 Siehe dazu: Martin Legassick und Ciraj Rassool, *Skeletons in the Cupboard*, Cape Town 2002. Durch die Recherchen der beiden südafrikanischen Historiker wurde der Fall der Pienars bekannt und führte nach jahrelangen Verhandlungen schließlich zur Repatriierung ihrer Leichname 2012. Heute sind Klaas und Trooi Pienaar in einem Ehrengrab der Stadt Kuruman, in deren Umgebung sie zuletzt lebten, beerdigt. Siehe dazu den Vortrag, den Ciraj Rassool am 23. Juni 2014 in Berlin gehalten hat, und den Beitrag von Shane Christians während der Aktivierung in Cape Town, <http://artificialfacts.de>.

die Visualität von Materialien beider Ereignisse, die im Raum anwesend waren: projizierte und ausgestellte Fotos, mein Twitterarchiv von 2014.<sup>24</sup> Die Tonaufnahmen von den namibischen Delegationen, die Larissa Förster während deren einwöchigen Besuchs 2011 in Berlin gemacht hatte und die Memory Biwa vorspielte, machten die Trauer und das Gedenken an die Verstorbenen in Gesängen und Preisliedern und damit auch die akustische Atmosphäre von damals erneut hörbar. Es war jedoch keine Wiederholung der *Aktivierung* von 2011, die Berichte machten alle Anwesenden zu TeilnehmerInnen einer neuen *Aktivierung*. So entstand eine Atmosphäre des Beteiligtseins, die sich über den gesamten Zeitraum unserer Veranstaltung hielt. Als eine erste Reaktion auf unseren Einstieg entfachte sich unter allen Anwesenden eine Diskussion darüber, wer von solchen Ereignissen berührt ist und warum, wie wir in diesem Zusammenhang mit Begriffen wie *interest group*, (diasporische) *community*, Zivilgesellschaft, aber auch Nationalität und Identität umgehen und was sie für uns jeweils bedeuten.

Im Laufe der Veranstaltung ergaben sich Fragen und Diskussionen, die immer wieder aufgegriffen, weitergedacht und neu formuliert wurden und uns auch über den Zeitraum, den wir zusammen waren, begleiteten. Was passiert, wenn objektivierte *human remains* wieder zu menschlichen Körpern, zu Leichnamen oder toten Vorfahren erklärt werden, wie es etwa bei Klaas und Trooi Pienaar der Fall war? Was bedeutet eine solche Re-Humanisierung für einen nationalen Erinnerungsdiskurs oder für identitäre Bezüge, wie Familie oder *community*? Was wiederum bedeutet dies für die Zukunft des Museums? Ciraj Rassool formulierte dessen Aufgabe als »mediator between the object, the museum and society [...] the museum as the process of negotiation over the collection, the exhibition, all the aspects of a museum«. Um einer postkolonialen und, im Falle Südafrikas, Post-Apartheid-Gesellschaft gerecht zu werden, müssen die Institutionen ihre Verbindung zu rassistischer Wissenschaft, deren Vermächtnis in

125

24 Am 5. März 2014 habe ich von der Schädelrückgabe in der Charité getwittert. Das Archiv mit Kommentaren und Fotos ist einsehbar unter: [https://twitter.com/skullshandover/with\\_replies](https://twitter.com/skullshandover/with_replies).

den musealen und universitären Sammlungen weiterhin vorhanden ist, konfrontieren und sich entsprechend der gesellschaftlichen Veränderungen neu erfinden.

Sehr konkret stellte sich die Frage der *de-accession*<sup>25</sup> bei unserem gemeinsamen Besuch im South African Museum, das sich 2013 entschieden hat, alle *casts*, Gipsabformungen von Personen, aus den Vitrinen der African Cultures Gallery zu entfernen.<sup>26</sup> Die *casts* waren als Beispiele rassialisierter Körper speziell für das Museumsdisplay hergestellt worden. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs gab es zwar noch keine konkrete Überlegung dazu, ob sie im Depot des Museum verbleiben, beerdigt oder restituiert werden sollten. Das Museum ist aber dafür sensibilisiert, dass es sich bei den *casts* nicht einfach um Objekte handelt, sondern zumindest um problematische Sammlungsgegenstände.

Von dort begleiteten wir das KünstlerInnenkollektiv Burning Museum in ein vergängliches »museum on the move«, das im öffentlichen Raum der Stadt entstand. Eine Zugfahrt nach Stellenbosch brachte uns hinein in den täglichen Pendelverkehr von den Peripherien ins Stadtzentrum Cape Towns. Vorbei an überlebensgroßen Archivbild-Collagen realer und erfundener historischer Figuren, die Burning Museum entlang der Zugtrasse angebracht hatte, durchquerten wir die urbane, Post-Apartheid-Landschaft.<sup>27</sup> Solange das Wetter und das Ordnungsamt der Stadt es zuließen, erinnerten die fragilen Poster im öffentlichen Raum der täglichen Arbeitsmigration an die

25 Unter *de-accession* ist hier der Prozess zu verstehen, in dem Objekte aus der Sammlung genommen werden; sie werden weder weiter ausgestellt, noch stehen sie für wissenschaftliche Untersuchungen zu Verfügung.

26 Bereits 2001 wurde das so genannte San Diorama im Museum geschlossen. Leslie Witz beschreibt in seinem Artikel »Transforming Museums on Postapartheid Tourist Routes« (in: Ivan Karp u.a., *Museum Frictions: Public Cultures/Global Transformations*, London 2006, S. 116–123) ausführlich die Geschichte des Dioramas bis hin zu den Reaktionen auf die Schließung.

27 Die gesamte Bilderstrecke und weitere Arbeiten von Burning Museum finden sich auf dem Blog: <https://burningmuseum.wordpress.com/2014/10/17/manufractured-train-line-pastes/>; zwei der Collagen begleiteten uns zur nächsten Aktivierung nach Benin und tauchten an beschlagnahmten und zum Abriss freigegebenen Grundstücksmauern in Togbin Plage in Cotonou auf.

Geschichten von Exil, Umsiedlung und Rückkehr, die Cape Town geprägt haben.

Ein klar definiertes Ergebnis der *Aktivierung* bleibt ebenso ephemer. Ihr Potenzial liegt gerade darin, die problematischen Verhältnisse kolonialer Sammlungsbestände und die darin verborgenen Konflikte aufzulösen. Vor allem geht es darum, diese Verhältnisse aus vielen, unterschiedlichen Blickwinkeln zu adressieren und genau zu untersuchen. Dazu braucht es einen Ort des Sprechens und Sprechen-Lassens, oder wie Memory Biwa in Cape Town sehr konkret sagte: »It's important to speak about the sensory, because we are speaking about silenced histories and these are the unconscious histories that re-emerge through processes like repatriations of human remains.« Dieses Sprechen erfordert die Bereitschaft, einander sehr genau zuzuhören, hinzusehen, sich aufeinander und auf sich selbst einzulassen, Fragen stehen zu lassen. So ist die *Aktivierung* vor allem ein sozialer Prozess, an dem alle Anwesenden aktiv beteiligt sind. Am Ende produzieren wir dabei kein anwendbares Wissen, an dem wir weiterarbeiten und von dem aus wir konkrete Strategien entwickeln. Die *Aktivierung* eröffnet einen Handlungsräum, in dem wir alle darüber nachdenken können, was eine Tatsache ist und woraus sie gemacht ist.

